



Daniela Rotella und Nico Wunderle

Inklusion ist ein Menschenrecht!

„Es ist normal, verschieden zu sein!“
Mit diesem Satz bei der Eröffnung der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft „Hilfe für Behinderte“ brachte Altbundespräsident Richard von Weizsäcker schon im Jahr 1993 das auf den Punkt, was der Inklusionsgedanke umfasst.

Für uns als Aktive in der Jugendarbeit erscheint das wahrscheinlich als selbstverständlich. Schließlich ist es unsere Aufgabe, allen jungen Menschen Angebote zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu bieten und Eigenverantwortung zu fördern. Der Auftrag, für alle jungen Menschen Angebote zu schaffen, stellt die Jugendarbeit vor neue Herausforderungen, die es anzugehen gilt.

Die große Herausforderung auf dem Weg zur Inklusion besteht darin, Barrieren abzubauen und die Zugänglichkeit der Angebote für alle jungen Menschen sicherzustellen. Dies ist mehr als ein frommer Wunsch, sondern ein Recht, das sich auch im gesetzlichen Auftrag der Jugendarbeit (§11 SGB VIII) wiederfindet. Inklusion ist mehr als die Eingliederung von vermeintlichen Minderheiten in eine bestehende Gesellschaft. Sie ermöglicht auf der Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention die uneingeschränkte, selbstbestimmte Teilhabe an der Gesellschaft. Inklusion ist also ein Menschenrecht und es liegt an uns, Wege zu finden, die Teilhabe aller Menschen mit und ohne Behinderung sicherzustellen. Wichtig ist dabei, dass der Inklusionsgedanke nicht nur Menschen mit Behinderungen in den Blick nimmt, sondern alle Menschen anspricht. Vorstellungen von angeblicher Normalität stellt der Inklusionsdiskurs nicht nur in Frage, sondern lehnt diese komplett ab.

Eine Frage der Haltung

Dieser Auftrag der Teilhabe aller an Jugendarbeit ist überhaupt kein Grund, warum es uns Angst und Bange werden müsste, sondern ein Appell, mutig zu sein und sich (noch mehr) für neue Wege zu öffnen. Inklusion ist eine Frage der Haltung und führt nur dann zum Erfolg,

wenn sie von allen Beteiligten gewollt ist und sich alle an dieser bahnbrechenden Veränderung beteiligen. Dabei steht fest, der Weg hin zur Inklusion ist ein Prozess, der nie komplett abgeschlossen sein kann. Vielmehr lebt er von permanenten Weiterentwicklungen und Veränderungen. Folglich wird sich nirgendwo eine abschließende Checkliste finden, wie Inklusion erreicht werden kann. Dafür braucht es Zeit, Ressourcen und Möglichkeiten zum Austausch. Inklusive Strukturen zu schaffen geht nicht komplett allein, das erfordert auch immer Netzwerke,

Inklusion ist mehr als die Eingliederung von vermeintlichen Minderheiten

damit Angebote für neue Zielgruppen geöffnet und diese auch erreicht werden. Netzwerke aufzubauen ist nicht immer leicht, erfordert Überzeugungsstärke und Zeit, aber es lohnt sich, hartnäckig und standhaft zu bleiben. Hier ist es wichtig, mit den neuen Adressat:innen selbst den Kontakt zu suchen. Sie sind Expert:innen in eigener Sache und wissen selbst am allerbesten, was sie brauchen, damit sie mitmachen können.

Durch den direkten Kontakt gelingt es leicht, Berührungspunkte abzubauen und so gegenseitige Anknüpfungspunkte zu finden.

Hier ein paar Grundsätze auf dem Weg zur Inklusion:

- Inklusion regt ein Umdenken an und lädt ein, neue Wege zu gehen.
- Inklusion ist nicht kostenneutral, kostet Geld und erfordert personelle Ressourcen.
- Barrierefreie Zugänglichkeit zur Veranstaltung ermöglichen: Können auch Menschen mit Sinnesbeeinträchtigung teilhaben? Ist die Sprache verständlich? Können es sich alle finanziell leisten, daran teilzunehmen?

Wichtig: Es geht dabei nicht darum, alles perfekt zu machen. Das kann niemand und das wird auch von niemandem erwartet. Im Gegenteil, Streben nach Perfektion kann hinderlich sein und dafür sorgen, dass sich Menschen, aus Angst etwas falsch



Foto: ej-sport

zu machen, gar nicht erst daran trauen. Der größte mögliche Fehler ist, sich dem Thema Inklusion nicht anzunehmen.

Sehr erfreulich ist, dass das Thema Inklusion die Aktiven in der Jugendarbeit in Bayern herumtreibt und sich immer mehr Organisationen auf den Weg hin zur Inklusion begeben.

Es gibt in Bayern viele tolle Beispiele zum Thema Inklusion in der Jugendarbeit. Besonders hervorzuheben sind die internationalen Jugendzirkustage Chapoclac vom Bezirksjugendring Oberbayern, der gemeinsam mit dem italienischen Zirkusverein Animativa eine inklusive Zirkusfreizeit am Walchensee anbietet.

Der Bayerische Jugendring setzt sich schon seit vielen Jahren für die Inklusion in der Jugendarbeit ein. Er betreibt Netzwerkarbeit und berät Jugendringe und Jugendverbände zum Thema Inklusion.

Also: Seid mutig, offen und findet kreative Wege und traut Euch!

Verfasser:innen des Textes: Daniela Rotella und Nico Wunderle, Referent:innen für Inklusion beim Bayerischen Jugendring und Projektkoordinator:innen des Projektes „Inklusion – geht klar!“

Bei Fragen und Anliegen könnt Ihr Euch an sie wenden:

Telefon: 089 5145838, oder 089 5145897
rotella.daniela@bjr.de
wunderle.nico@bjr.de

»Alle Menschen sind gleich.«

Art. 3 Grundgesetz

zett, zeitung für evangelische Jugendarbeit, Amt für evang. Jugendarbeit in Bayern, Postfach 450131 90212 Nürnberg Deutsche Post VKZ B 45372 Entgelt bezahlt

EVANGELISCHE
JUGEND
in Bayern



»ZOOM«

Torsten Backer, Sozialpädagoge, ist neuer Dekanatsjugendreferent in Michelau. Er ist die Elternzeitvertretung für Judith Bär, Diakonin.

Dr. Julika Bake, Sozialwissenschaftlerin (M.A), Fortbildungs- und Öffentlichkeitsreferentin im Studienzentrum Josefstal verlässt das Studienzentrum und übernimmt die Geschäftsleitung der VHS im Würmtal e.V.

Beatrix Bayerle, Diakonin, ist neue Dekanatsjugendreferentin in der Evang. Jugend Augsburg. Vorher war sie in der Jugendarbeit in Schweden aktiv.

Tobias Butze, Diakon, Dekanatsjugendreferent in Augsburg wurde auf eigenen Antrag aus dem Diakonendienstverhältnis zum 31.01.2022 entlassen.

Ruth Endes, Religionspädagogin, ist neue Dekanatsjugendreferentin in Augsburg. Sie wechselt aus der Kirchengemeinde St. Paul in Augsburg.

Fabian Endrweit, Diakon, ist neuer Dekanatsjugendreferent in Weiden. Er ist der Nachfolger von Thomas Vitzthum, Diakon, der als Dekanatsjugendreferent nach Fürth wechselte.

Dominik Grimm, Diakon, Dekanatsjugendreferent, verlässt die Evang. Jugend München. Er wird Geschäftsführer in der Diakonie München-Moosach.

Yvonne Hoffmann, Diakonin, ist neue Dekanatsjugendreferentin in Münchberg. Sie ist die Nachfolgerin von Tanja Strauß, Diakonin, die als Dekanatsjugendreferentin nach Dinkelsbühl wechselte.

Annegret Kraus, Diakonin, ist neue Dekanatsjugendreferentin in Neu Ulm, Region Dillingen.

Benjamin Lulla, Diakon, Dekanatsjugendreferent in Bamberg, wird Dekanatsjugendreferent in Sulzbach-Rosenberg. Er ist der Nachfolger von Bernd Deyerl, Diakon, der ins Jugendhaus Knappenberg wechselt.

Sophia Lulla, Diakonin, Dekanatsjugendreferentin in Neustadt/Aisch befindet sich z. Zt. in Elternzeit und ist danach als Dekanatsjugendreferentin in Sulzbach-Rosenberg tätig.

Marcel Renner, Diakon, ist neuer Leiter der Evang. Jugendbildungsstätte in Neukirchen. Er ist der Nachfolger von Anja Keyser, Sozialpädagogin, die sich in Elternzeit befindet.

Anna Richards, Sozialpädagogin, ist Jugendreferentin für gesellschaftspolitische Jugendbildung bei der Evang. Jugend Nürnberg.

Katharina Tirakitti, Pfarrerin, ist neue Dekanatsjugendpfarrerin der Evang. Jugend Nürnberg. Sie ist die Nachfolgerin von Thomas Kaffenberger, Pfarrer, der in die Gemeinde nach Nürnberg-Reichelsdorf wechselte.

Burkhardt Wagner, stellvertretender Geschäftsführer und Landesreferent der ejsa Bayern, verlässt die ejsa Bayern.

Inklusion – eine Herzensangelegenheit

Von Beginn an liegt Blanka Weiland Inklusion am Herzen. Die zett-Redaktion fragte sie, was Inklusion bedeutet.

Inklusion – was heißt das?

Seit knapp zehn Jahren wird versucht, das „Gesetz zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung“ in Deutschland umzusetzen. Aus diesem Übereinkommen heraus hat sich der Begriff „Inklusion“ entwickelt. Dieser steht für die Inhalte und den Prozess der Umsetzung. Er kann sich gesetzlich vollziehen, indem Strukturen verändert werden, und er sollte sich gesellschaftlich vollziehen, indem die persönliche Haltung und die Werte des Zusammenlebens sich verändern. Für die Prozessgestaltung ist dabei die geänderte Sicht auf Behinderung hilfreich, die Behinderung nicht mehr als Defizit an der betroffenen Person festmacht, sondern die sich auf das Lebensumfeld, auf die Gesellschaft richtet, und fragt, was Menschen an der Teilhabe an der Gesellschaft (be)hindert.

Inklusion allgemein

Inklusion bedeutet nicht die Anerkennung von Sonderrechten für Menschen mit Behinderungen. Inklusion ist ein Menschenrecht.

Inklusion ist darum bemüht, alle Dimensionen von Verschiedenheit in den Blick zu nehmen und Barrieren im Kopf, in der Umwelt und im Handeln abzubauen. Inklusion ist auch eine Frage der inneren Haltung. Inklusion heißt, dass jeder Mensch, unabhängig von Einschränkungen, Alter, Geschlecht, Religion oder ethnischer



Foto: privat

Herkunft, willkommen ist. „Willkommen“ bedeutet nicht nur dabei zu sein, sondern gewollt und gewünscht zu sein.

Inklusion heißt auch, dass nicht der Mensch eingeschränkt ist, sondern die Umwelt den Menschen einschränkt.

Inklusion ist ein fortlaufender Prozess, der es allen Menschen ermöglicht, gleichberechtigt und in vollem Umfang an gesellschaftlichen Aktivitäten auf allen Ebenen teilhaben zu können. Es stellt sich also nicht mehr die Frage, ob wir Teilhabe ermöglichen, sondern wie wir diese Teilhabe sinnvoll gestalten können.

Die Voraussetzung für Inklusion ist eine Haltung der Wertschätzung und des

Respekts gegenüber allen Menschen und ihrer Vielfalt. Sie betrifft den Einzelnen ebenso wie Gruppen und Organisationen.

Blanka Weiland

arbeitet seit 1986 beim BDKJ in Nürnberg und ist Rollstuhlfahrerin. Sie ist im Vorstand im Bezirksjugendring Mittelfranken und im KJR Erlangen-Höchststadt und arbeitet in der Kommission Inklusion des Kreisjugendrings Nürnberg Stadt und in der Arbeitsgruppe barrierefrei des Bezirksjugendrings Mittelfranken mit. Von Beginn an war sie in der Arbeitsgruppe des Bayerischen Jugendrings an der Entwicklung der einzelnen Prozesse beteiligt. Aktuell ist sie Vorsitzende der Kommission Inklusion des BJR.

Tipps für den respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung

➤ **Keine plumpe Neugier:** Fragen Sie Ihren Gesprächspartner nicht, seit wann oder warum er eine Behinderung hat. Wenn er will, wird er es Ihnen erzählen. Auch Anstarren ist tabu.

➤ **Unterstützung anbieten – und abwarten:** Hilfsbereitschaft ist höflich. Noch höflicher ist es, die Antwort auf das Angebot abzuwarten. Denn viele Menschen mit Behinderung können den Alltag alleine bewältigen und brauchen nur in besonderen Situationen Unterstützung.

➤ **Mit den Menschen reden – statt über sie hinweg:** Viele Menschen mit Behinderung wundern sich, wenn sie übergangen werden. Haben Sie keine Hemmungen, sie direkt anzusprechen. Wenn Sie mit einem Menschen im Rollstuhl oder mit kleinwüchsigen Menschen sprechen, bemühen Sie sich um die gleiche Augenhöhe, indem Sie sich setzen. Erwachsene Menschen, egal ob mit oder ohne Behinderung, werden gesiezt.

➤ **Der Dolmetscher hat die Nebenrolle:** Auch wenn Gebärdensprachdolmetscher:innen im Einsatz sind, sollten die Gesprächspartner:innen angesehen und direkt angesprochen werden. Die Dolmetscher:innen haben die Nebenrolle – und das wissen sie auch.

➤ **Distanz-Zonen beachten:** Für Menschen mit Behinderung ist es wichtig, dass die Distanz-Zonen eingehalten werden. Unaufgeforderte Berührungen wie Streicheln oder Tätscheln sind ebenso tabu wie das Verschieben des Rollstuhls oder das Verlegen des Blindenstocks. Hilfsmittel sind für Menschen mit Behinderung etwas sehr Persönliches.

➤ **Keine Angst vor Redewendungen:** Menschen mit Behinderung stören sich nicht an gängigen Redewendungen. Sagen Sie ruhig „Auf Wiedersehen“ zu einem blinden Menschen, und fragen Sie die Rollstuhlfahrerin, ob sie mit Ihnen „spazieren gehen“ will.

➤ **Vorsicht vor Diskriminierung:** Sprachliche Sorgfalt ist geboten. Die Bezeichnung „Behinderter“ wird als Diskriminierung empfunden. Korrekt ist es, von einem behinderten Menschen oder einem Menschen mit Behinderung zu sprechen. Ein gehörloser Mensch ist nicht „taubstumm“, sondern kann über die Gebärdensprache kommunizieren.

➤ **Blickkontakt suchen:** Für schwerhörige Menschen ist es wichtig, dass ihr Gesprächspartner den Blickkontakt hält, weil ihnen Mimik und Gestik beim Verstehen helfen. Schwerhörigkeit bedeutet nicht, dass jemand geistig nicht in der Lage ist, Ihnen zu folgen. Vermeiden Sie es, in Baby-sprache zu verfallen oder zu schreien.

➤ **Besser zu viel als zu wenig:** Gerade für blinde Menschen ist es wichtig, dass Sie ausgiebig kommunizieren. Geben Sie Bescheid, wenn Sie beispielsweise Ihren Platz verlassen, um zu vermeiden, dass Ihr Gegenüber sich mit einem leeren Stuhl unterhält, weil er denkt, Sie seien noch da. Achten Sie bei der Begrüßung auf die Körpersprache des blinden Menschen und fragen Sie: „Wollen wir Händeschütteln?“ Der Handschlag ist eine wichtige Möglichkeit, um Informationen über Sie zu erhalten und Sie zu begreifen. Fragen Sie beim Ortswechsel: „Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?“

➤ **Behinderung – ein Merkmal von vielen:** Verzicht auf Bemerkungen wie: „Toll, dass Sie trotz Ihrer Behinderung Sport machen.“ Eine Behinderung ist nur ein Merkmal von vielen. Eine Rollstuhlfahrerin ist eine Frau, außerdem zum Beispiel Ehefrau, Mutter, Angestellte und Vereinsmitglied. „Menschen mit Behinderung wünschen sich, als vollwertig anerkannt zu werden“, betont Jarosch. „Wenn man sich davon lösen könnte, dass die Behinderung als zentrales Merkmal wahrgenommen wird, wäre schon viel geholfen.“

Quelle: Sozialverband VdK Deutschland e.V., 2015





Fotos: die legooma

Eine Legorampe für mehr Barrierefreiheit

Im Rahmen des Landesjugendkonvents will der Leitende Kreis (LK) mit den Teilnehmenden eine Rampe aus Lego bauen, um auf unzureichende Barrierefreiheit hinzuweisen. Geplant wird eine Stufe von neun Zentimetern – das sind 10 Kilogramm Bausteine! Unterstütze die Sammelaktion - siehe Infokasten. Beim Landesjugendkonvent wird die „Lego-Oma“ aus Hanau bei der Aktion dabei sein und diese unterstützen.

Seit 2019 hat Rita Ebel mit ihrem ehrenamtlichen 9-köpfigen Team bereits 70 Rampen gebaut. Mittlerweile läuft das Projekt unter der Trägerschaft des AWO Stadtverbands Hanau e.V. und hat sowohl deutschlandweit als auch international Aufmerksamkeit geerntet.

Interview

Wie kamst Du zu diesem außergewöhnlichen Projekt?

Ich habe in einer Zeitschrift für Querschnittsgelähmte einen Artikel von einer Frau gelesen, die solche Rampen gebaut hat. Da war ich sowas von begeistert und wollte das gerne auch in Hanau machen. Die Bauanleitung wurde mir von dieser Frau zur Verfügung gestellt. Mein Mann hat sie mit weiteren Informationen ergänzt. Zum Zeitpunkt der Idee war ich bei „Menschen in Hanau“ aktiv (einer Organisation zu Inklusion und Migration). In dem Zusammenhang habe ich das Projekt gestartet. Irgendwann tauchte der Name „Lego-Oma“ durch meine Enkelin auf und meine Tochter richtete mir kurzerhand einen Instagram-Kanal ein.

Hattest Du in Deiner Jugend schon ein Ehrenamt, für das Du so gebrannt hast?

Ich war früher im Sportverein im Vorstand aktiv und komme aus einer Familie, in der alle aktiv waren. Für mich war es schon immer selbstverständlich zu helfen, ohne dass man in irgendeiner Form was dafür bekommt.

Über einen Bericht bin ich schließlich auf „Menschen in Hanau“ gestoßen und war

in einem sogenannten Checker-Team, über das ich auch die Lego-Rampen startete. Mittlerweile ist das Rampen-Projekt schon weit über ein bisschen Ehrenamt hinaus.

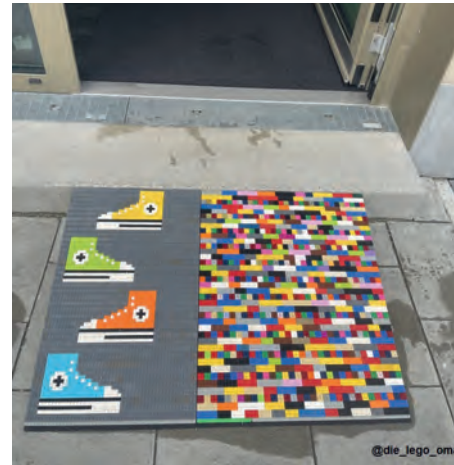
Was ist Dir besonders wichtig an dem Projekt?

Am Anfang war es so, dass durch diese bunten und fröhlichen Rampen alle auf Barrieren aufmerksam gemacht wurden - auch Menschen, die nicht selbst oder deren Angehörige davon betroffen sind. Dass sich aber in den Köpfen der Menschen viel mehr bewegt, finde ich mindestens genauso wichtig, wie auf Barrierefreiheit oder -unfreiheit aufmerksam zu machen. Nicht durch Meckern oder den erhobenen Zeigefinger, sondern auf eine schöne, bunte und freundliche Art.

Ich finde es wichtig, dass sich Leute Gedanken machen, was es heißt, im Rollstuhl zu leben und auf Hilfe bei einfachsten Dingen, wie der Überbrückung einer kleinen Stufe, angewiesen zu sein.

Dürfen alle so eine Legorampe bauen?

Es gibt einige Voraussetzungen. Die Stufe darf nicht zu hoch sein, sie muss sicheren



Untergrund bieten und es kann nicht mehr als eine Stufe überbrückt werden. Bauen dürfen alle, wir verschicken unsere Bauanleitungen auf Anfrage gerne oder stellen selbst die Rampe zum Versand her. Das kostet nichts! Aber wir bauen die Rampen in der Regel nicht für Privatpersonen. Unsere Steine bekommen wir von der Allgemeinheit gespendet und wollen daher, dass auch die Allgemeinheit davon profitiert.

Eine Mail an dielegooma@gmail.com, da kann alles geregelt werden.

Wenn es keine Einschränkungen gäbe, wo würdest Du eine Rampe einbauen oder was für eine?

Das werde ich tatsächlich oft gefragt! Wir würden im Team gerne eine beleuchtete Rampe bauen. Leider haben wir noch keinen passenden Platz dafür gefunden. Die Grundidee und Konzeption stehen sogar schon, wir sammeln bereits durchsichtige Steine und mein Mann hat eine passende Lichterkette besorgt.

Vielen Dank für das Gespräch! Das Interview führte **Nele Maurer** vom LK des Landesjugendkonvents.

10 Kilogramm Bausteine für eine Lego-Rampe

Unterstütze die Sammelaktion:

Hast du Klemmbausteine zuhause rumliegen? Spende diese und trage Deinen Teil zur Barrierefreiheit und einer schicken Lego-Rampe bei!

Zur Erstellung unserer Rampe können wir annehmen: Alle auf dem Markt verfügbaren Klemmbausteine sowie Bauplatten und Zubehör (z.B. Figuren). Bei den Herstellern werden keine Grenzen gesetzt, sei es direkt von Lego oder anderen Anbietern.

Schicke deine Klemmbausteine oder Bauteile an:

Amt für evangelische Jugendarbeit Landesjugendkonvent

z. Hd. Sabine Dirsch
Hummelsteiner Weg 100
90459 Nürnberg

Hast du noch Fragen zur Aktion? Melde dich bei unserem Ansprechpartner Lucas aus dem LK unter: leitender-kreis-konvent@ejb.de

Besuche die „Lego-Oma“ auf Instagram ([die_lego_oma](https://www.instagram.com/die_lego_oma)) und Facebook ([dielegooma](https://www.facebook.com/dielegooma)).

Gemeinsam für den Frieden eintreten

Katrin Vogelmann, Vorsitzende der Evangelischen Jugend in Bayern, äußert sich besorgt zu der kriegerischen Auseinandersetzung in der Ukraine.

Die Situation in der Ukraine lässt viele junge Menschen besorgt und ratlos zurück. Wir sind in einem Europa der Gemeinschaft und eines weitreichenden Friedens groß geworden. Bewaffnete Auseinandersetzungen und Krieg innerhalb Europas kennen wir nur von Erzählungen.

Umso wichtiger ist es, dass wir uns informieren und über die aktuellen Geschehnisse sprechen.

Die vielen Reaktionen innerhalb der Evangelischen Jugend in Bayern bewegen mich.

In Social Media werden Gebete formuliert und Solidarität bekundet. An vielen Orten beteiligen sich junge Menschen an Friedensdemos und Friedensgebeten. Das spontane Friedensgebet gleich nach Kriegsausbruch via zoom mit über 170 Teilnehmenden hat mich tief berührt und mir bei aller Fassungslosigkeit einen Moment der Hoffnung und der Zuversicht gegeben.

Im Gebet schaffe ich es, meine Erschütterung, Sorgen und Ängste zu

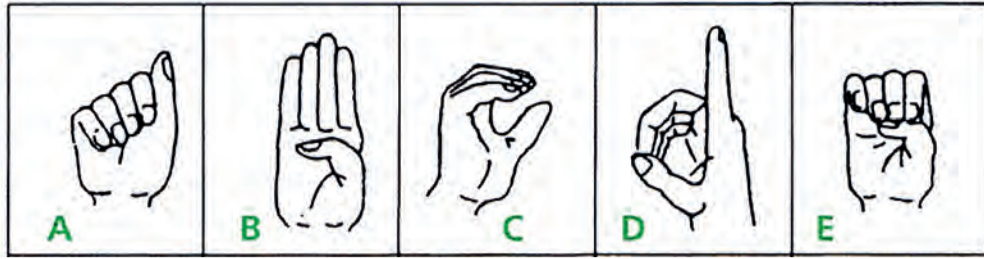
formulieren. Ich kann sie vor Gott legen, in der Gemeinschaft der Betenden Trost finden. Und vor allem kann ich Gott alle Menschen anvertrauen, die in der Ukraine gerade unter den Geschehnissen leiden. Im Gebet drücke ich meine Sehnsucht und die innige Bitte nach Frieden aus.

Lasst uns weiterhin gemeinsam und aktiv für Frieden eintreten.

Katrin Vogelmann



Gehörlosigkeit und Musik



Aus Sicht der Gehörlosen spielt die Musik bei Hörenden wohl eine sehr große Rolle. Ständig gibt es Anfragen oder Umfragen zu Musik und Gehörlosigkeit.

So auch für diesen Artikel an die EGJ (Evangelische Gebärdensprachliche Jugend). Wir sind eine bayernweite Gemeinde mit unserer Zentrale in Nürnberg und bieten vielfältige Angebote für Kinder und Jugendliche an. Aber Musik? Ist sie überhaupt interessant für Gehörlose? Würden sich Gehörlose mit Musik so intensiv befassen, wenn es nicht ständig solche Anfragen gäbe?

Was viele dieser Anfragenden augenscheinlich vergessen oder einfach nicht wissen ist, wie heterogen Gehörlosigkeit ist! Gehörlos bedeutet nicht nur, dass man nichts hört. Es gibt viele Gehörlose, die nichts hören – also sozusagen stocktaub sind - aber es gibt auch viele andere Gehörlose, die mit Hörgeräten oder einem Cochlea Implantat (CI) unterschiedlich viel hören können. Also an wen richtet sich dann die Anfrage: „Wie nehmen Gehörlose Musik wahr?“ An diejenigen die stocktaub sind oder an diejenigen, die noch etwas hören können?

Wie nehmen Hörende ihre Hände wahr

Drehen wir das Ganze mal um: Für Gehörlose sind die Hände ziemlich wichtig – es ist unser Hauptkommunikationsmittel. Also überlegen wir uns eine Frage an hörende Menschen: „Wie nehmen Hörende ihre Hände wahr?“ Diese Frage mag absurd klingen, aber nicht jede hörende Person nutzt ihre Hände gleich

und gleich viel. Handwerker:innen haben beispielsweise einen ganz anderen Bezug zu ihren Händen als beispielsweise Radiosprecher:innen.

Zurück zur Ursprungsfrage. Diese impliziert irgendwie, dass für alle hörenden Menschen die Wahrnehmung von Musik gleich ist. Aber das kann doch wohl nicht stimmen, oder? Es wird auch hörende Menschen geben, die keine Musik mögen? Gehörlose Menschen hören auch Musik – je nach Vorliebe eher Rockmusik, Techno oder Popmusik. Für einige Gehörlose sind nur die Bässe oder Töne wichtig, für andere wiederum auch die Texte. Für manche Gehörlose ist Musik total irrelevant – außer sie gehen in einen Club, dann sollte es möglichst laut und basslastig sein.

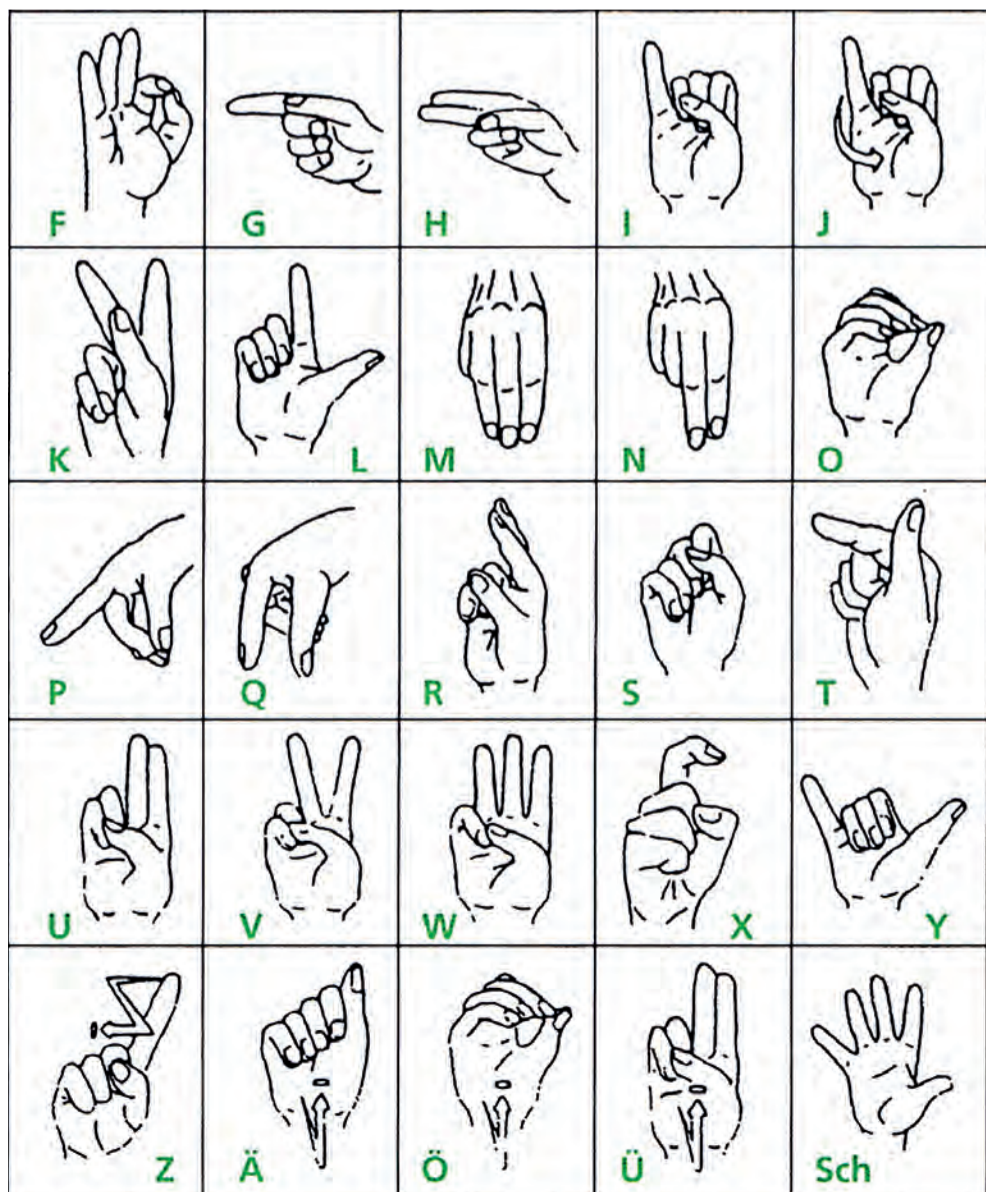
Für viele Gehörlose ist Musik aber auch ein Ausschluss aus der hörenden Welt, weil der Zugang zur Musik ein anderer ist. Hier und da gibt es auch gehörlose Musiker:innen, wie Junichi Kobayashi (Pianist), Sarah Neef (Pianistin), Mischa Gohlke (Gitarrist), Marko Vuoriheimo (Rapper).

Eine kleine Übung für Alle

Zum Abschluss noch einen kleinen Impuls: Versuche doch einen Tag mal zu beobachten, wie oft Du Deine Hände zur Kommunikation nutzt und wie sie von anderen Personen aus Deinem Umfeld genutzt werden. Und falls Du ein bisschen Gebärdensprache lernen möchtest, schau Dir mal das Fingeralphabet an.

Mareike Weis

Jugendreferentin bei der Evang. Gebärdensprachlichen Kirchengemeinde



Der optimale Optik-Konvent

Evang. Jugend München, Region Mitte



In einer Welt der Sehenden, die aber doch auch nichts sehen, haben wir gemerkt, wie privilegiert wir sind, weil wir sehen. Foto: EJ München

Wir leben in einer Welt, die auf das Sehen ausgelegt ist: An der Tram werden die Minuten angezeigt, aber nicht angesagt. Unser Leben spielt sich viel in Social Media ab. In Bildern.

Um einen Eindruck davon zu bekommen, wie es ist, wenn man nichts sieht oder nicht so ausgeprägt wie andere, haben wir beim „Optimalen Optik-Konvent“ verschiedene Workshops und Stationen angeboten. So gab es u.a. Brillen, die Krankheiten im Auge nachahmen und darstellen, wie Personen mit einem Grauen Star oder Retinitis Pigmentosa sehen. Schnell fällt auf, dass es sehr viel mehr Konzentration erfordert, sich zu orientieren und Gesprächen zu folgen. Unser Gehirn versucht, die plötzliche Reduzierung der Sehkraft auszugleichen und das ist ziemlich anstrengend.

Alle waren froh, die Brille wieder ablegen zu können. Was jedoch blieb, ist das Wissen, dass andere dies nicht können und solch eingeschränktes Sehen in einer Welt der Sehenden Alltag ist.

Optische Täuschungen zeigen, wie leicht sich unser Gehirn manchmal austricksen lässt: Aus einem Drachen aus Pappe wird ein Drache, der seinen Kopf mitbewegt, wenn man ihn filmt. Aus einem 2D-Bild tritt eine 3D-Figur. Mit nur etwas Plastik, Licht und einem Video kriert man eine 3D-Erscheinung eines Fisches.



Wir lernen, wie man Wasser einschenkt, wenn man eine Sehbehinderung hat: Ein Finger im Glas, Übung und Fingerspitzengefühl machen das blinde Einschenken möglich. Dies konnte dann beim Abendessen direkt Anwendung finden.

Mit verbundenen Augen bekamen wir unser Abendessen. Man spürte etwas Hilflosigkeit, schließlich ist man auf andere angewiesen. Man kann nicht selbst kontrollieren, ob etwas verbrannt ist oder ob man geschmacklichen Überraschungen ausgesetzt ist. Der Geräuschpegel kommt einem mit verbundenen Augen deutlich höher vor als sonst – oder reden nur alle extrem laut?



Wahrnehmung beschränkt sich nicht nur auf das Sehen, Hören, Fühlen und Tasten, sondern es geht auch um Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung. Später bekommen wir einen Vortrag, der uns vor Augen führt, wie sehr Social Media das Denken beeinflusst. Unser Denken über andere, aber auch über uns selbst.

In einer Welt der Sehenden, die aber doch auch nichts sehen, haben wir uns Zeit genommen, die Dinge klarer zu sehen: Wie privilegiert wir sind, weil wir sehen. Wie unsere Selbstsicht doch von so vielen Dingen geprägt ist und wie wir damit umgehen. Dass wir vielleicht einen Moment durchatmen müssen, um uns dann auf das zu konzentrieren, was gerade ist.

Clara von Welser
Evang. Jugend München

Ein Ort, der sich Zuhause nennt

Das evangelische Stadtteilhaus leo der EJM

Ein Bericht in leichter Sprache



Das leo ist ein offenes Haus, alle dürfen kommen und mitmachen. Foto: ejn-leo

Was machen wir hier?

Im leo können Menschen ihre Freizeit zusammen verbringen. Wir haben von Montag bis Freitag eine „Offene Tür“. Das heißt, man kann kommen und gehen, wann man will. Man muss sich nicht anmelden. Im leo gibt es einen Basketballkorb im Hof und einen Fußballplatz hinter dem Haus. Drinnen gibt es eine Küche zum Kochen, einen Kicker und Billard und viele andere Spiele. Es gibt auch ein Zimmer, in dem man basteln und malen kann. Sogar eine kleine Disco gibt es. Alles kostet kein Geld.

Wer darf da mitmachen?

Alle dürfen kommen und mitmachen. Niemand wird ausgeschlossen. Das bedeutet Inklusion. Es gibt die „Offene Tür“ für Kinder, für Jugendliche und für Erwachsene. Man nennt die Arbeit im leo auch Offene Behindertenarbeit (OBA). Man darf ins leo auch kommen und mit-helfen. Das nennt man Ehrenamt. Diese Arbeit wird nicht bezahlt. Man hilft dann den Menschen, die im leo Lohn-arbeiten.

Warum ist Inklusion wichtig?

Viele Kinder mit einer Behinderung gehen auf eine eigene Schule und treffen selten Kinder ohne eine Behinderung. Erwachsene mit einer Behinderung arbeiten oft in Werkstätten, wo nur Menschen arbeiten, die auch eine Behinderung haben. Im leo treffen sich Menschen mit Behinderung und ohne Behinderung. Sie können dort miteinander spielen und sich kennenlernen. Dann ist es nicht mehr fremd, einen Jungen im Rollstuhl zu sehen oder ein Mädchen, das langsamer spricht als andere.

Viele Menschen, die ins leo kommen, haben wenig Geld, weil sie nicht arbeiten können oder in einer Werkstatt für Men-

schen mit Behinderung arbeiten und dort wenig Geld bekommen. Deshalb können sie nicht oft mit ihren Freund:innen essen oder ins Kino gehen. Bei uns können sie während des Treffs günstige Getränke kaufen, sich Klamotten in unserer Kleiderkammer aussuchen, Karten spielen und einfach Zeit miteinander verbringen. Die Menschen, die im leo arbeiten, hören gerne zu, wenn die Menschen Sorgen haben oder können bei Problemen und Fragen beraten und weiterhelfen.

Was machen wir noch?

Zu uns gehören auch die „Brügg'nbauer“. Das ist eine Gruppe von Menschen mit und ohne Behinderung, von denen sich manche schon seit über 40 Jahren kennen. Es gibt ein ehrenamtliches Team, das die verschiedenen Angebote vorbereitet und durchführt sowie zu den „Mitgliedern“ der Brügg'nbauer Kontakt hält. Angebote sind: Kochen, Kino, Wandern, Kirchenfahrten, Kegeln, Café, Reisen (auch ins Ausland), Frauengruppe, Fußballgruppe, Kultur u.v.m.

Alle Angebote würden ohne Ehrenamtliche nicht funktionieren. Viele sind erstaunt über die große Vielfalt im leo. Hier kommen unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Lebensgeschichten zusammen. Einige von ihnen sind ziemlich belastet, daher ist ein offenes Ohr sehr wichtig. Die Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen staunen oft gegenseitig über die Kraft, die wir hier gemeinsam aufbringen, damit sich alle im leo wohlfühlen. Und gleichzeitig schöpfen alle Menschen, die im leo arbeiten und sich aufhalten, auch Kraft aus den Begegnungen und dem positiven Miteinander. Viele sagen, im leo ist es so „heimelig“. Und so soll es sein: Ein Ort, an dem man sich zuhause fühlen kann.

Dorothee Petersen

Leiterin des Evang. Stadtteilhauses leo, Evangelische Jugend Nürnberg

Eine bereichernde Gemeinschaft

Inklusion aus theologischer Perspektive

Das Bestreben nach einer inklusiven Gesellschaft, in der Menschen unabhängig von sogenannten Behinderungen, Geschlecht, Herkunft, sexueller Orientierung oder sozialem Status gleiche Teilhabechancen ermöglicht werden, lässt sich theologisch von verschiedenen Blickwinkeln begründen.

Eine jüdisch-christliche Anthropologie sieht den Urgrund der Würde des Menschen in seiner Gott-ebenbildlichkeit, einem Geschenk Gottes. Diese Würde ist ihm bedingungslos zugeschrieben und weder an Eigenschaften noch an eine bestimmte Leistungsfähigkeit gebunden. Am Anfang der Bibel steht: Gott hat den Menschen sehr gut geschaffen (Gen 1, 27-31). Eine Putzkraft ist genauso wertvoll wie ein Manager und eine Verkäuferin ist genauso wertvoll wie eine Bundeskanzlerin. Ebenso sind Menschen mit Behinderung kein Fehler in Gottes Schöpfung, die einer Korrektur durch Heilung bedürfen, um heil sein zu können. Dieses Menschenbild beinhaltet immense sozialpolitische Bedeutung und Sprengkraft.

Inklusive Kirche gelingt, wo aus dem Engagement für andere eine Kirche mit anderen wird.

Menschliches Leben gibt es nicht in Perfektion

Das Menschsein ist nicht nur durch Gleichwertigkeit, sondern ebenso durch Verschiedenheit, Unbestimmtheit und Veränderlichkeit gekennzeichnet. In diesem Kontext ist eine sogenannte Behinderung eine mögliche Form des grundsätzlich fragmentarischen, unvollkommenen und begrenzten Menschseins. Menschliches Leben gibt es nicht in Perfektion und das

Streben nach menschlicher Perfektion gilt es aus biblischer Sicht nicht nur in Frage zu stellen, sondern als unmenschlich zu überwinden. So befreit uns auch die Rechtfertigungsbotschaft von jeglichem Leistungszwang und dem Postulat der Selbstoptimierung.

Diese gleichwertige Verschiedenheit (egalitärer Differenz) ist der Ausgangspunkt für Paulus, wenn er die christliche Gemeinde mit dem Leib Christi identifiziert (1. Kor 12, 12-31). Gerade die Vielfalt macht den Organismus aus, der gleichzeitig mehr ist als die Summe seiner Teile. Aber jedes Teil ist notwendiger Bestandteil und keines darf fehlen. Darin erweist sich Gottes Geist als eine wirkmächtige Kraft, die die Unterschiedlichkeit der Menschen in der Kirche nicht durch Ausschluss auflöst, sondern alle zu einer bunten und sich gegenseitig bereichernden Gemeinschaft verbindet. Sich von diesem Geist anstecken zu lassen ist und bleibt Aufgabe und Merkmal christlicher Gemeinde. Einer Kirche fehlen wesentliche Teile, wenn Menschen aus marginalisierten Milieus oder Menschen mit sogenannten Behinderungen keinen Raum in ihr finden.

Zweifelsohne haben die Kirchen durch ihr soziales Engagement für Menschen am Rande der Gesellschaft viel Gutes erreicht, aber es hat auch eine Kommunikation auf Augenhöhe verhindert. Inklusive Kirche gelingt, wo aus dem Engagement für andere eine Kirche mit anderen wird.

Ulrich Jung

Pfarrer, Referent für Förderschulen in der ELKB am RPZ Heilsbronn



Unter dem Motto neu:starten laden wir Euch ein, den Bibelvers „Ich will Neues schaffen, jetzt wächst es auf!“ eine Andacht nach Eurem Geschmack zu entwickeln.

Das Motto „neu:starten“ hat so viel zu bieten: Wo gelingt es bei Euch? Was wollt Ihr neu:starten? Wo seid Ihr der Meinung, es braucht einen Neustart? Was bewegt Euch? Schreibt es auf,

macht eine Videoandacht oder einen Podcast und schickt uns Eure Andacht.

Bewerben können sich Jugendliche, Gruppen oder Schulklassen aus Bayern. Es gibt tolle Preise für die Jugendarbeit zu gewinnen.

Anmeldeschluss: 21. Mai 2022
Information und Bewerbung:
www.ejb.de/jugendandachtpreis/

Inklusion: Was wir daraus machen

Evangelische Jugend in der Offenen Behindertenarbeit

50 Jahre OBA. Damals gab es Angebote für Kinder mit Lernbeeinträchtigung und zeitgleich Angebote für deren Eltern. Die Evang. Jugend München (EJM) bot mit Jugendleiter:innen, einem Diakon und ihren Ressourcen den idealen Rahmen. In all den Jahren ist die OBA gewachsen und hat sich von einem festen Arbeitsbereich innerhalb der EJM als eigenständige Einrichtung etabliert. Heute bietet sie Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senior:innen mit und ohne Behinderung Gelegenheiten, ihre Freizeit gemeinsam zu verbringen.

Ein gesellschaftlicher Wandel, unterstützt durch die UN-Behindertenrechts-

konvention, lässt den Ruf nach inklusiven Angebotsformen immer lauter werden. Die zentrale Frage: Sind gesonderte Angebote für junge Menschen mit Behinderung noch zeitgemäß? Wie kann die Forderung nach Inklusion und Teilhabe sinnvoll umgesetzt werden?

Inklusive Angebote

Leider zeigt sich, dass es auf dem Weg zu einer inklusiven Stadtgesellschaft noch einige Barrieren gibt. Das Betreuungspersonal ist oft mit den Anforderungen der neuen Klientel überfordert und einige Einrichtungen sind für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen nur



bevorzugen viele Familien weiterhin Angebote in einem geschützten Rahmen.

Mittwochs und freitags treffen sich junge Leute mit und ohne Behinderung in Jugendgruppen in den Räumen unseres inklusiven Stadtteilzentrums Kult9. Dazu kommen gemeinsame Wochenenden und Ausflüge sowie Freizeiten und Individualreisen. Also doch wieder spezielle Angebote? Ja und nein. Für uns bedeutet Inklusion nicht ein Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung um jeden Preis. Teilhabe steht bei uns für die Freiheit, selbst eine Wahl treffen zu können.

Wir brauchen Euch

Der nächste Schritt? In einem gemeinsamen Projekt mit der EJM wollen wir zukünftig die Jugendarbeit in Kirchengemeinden und auf Dekanats-ebene personell unterstützen, um jungen Menschen mit Behinderung die Teilhabe an evangelischer Jugendarbeit zu ermöglichen. Dazu suchen wir aktuell zwei Kolleg:innen, die diese Aufgabe übernehmen wollen.

Junge Menschen sind die Zukunft. Mit und ohne Behinderung. Wer sich, seine Wünsche, Ziele, Rechte und Möglichkeiten gut kennt, der kann auch etwas bewegen. Daran glauben wir.

Simon Dettweiler und Tom Rausch
OBA München

www.oba-muenchen.de



Ausflüge und Freizeiten mit der OBA sind sehr begehrt. Fotos: OBA

schwer zugänglich. Hier bieten wir als Vermittler und Partner der Jugendhilfe in München Knowhow an, um möglichst viele Hürden zu beseitigen.

Für einige Jugendliche und deren Eltern war und ist der Weg nach „Außen“ aufgrund ihrer Behinderung oftmals nicht leicht. Nicht alle Behinderungsformen sind sichtbar.

Nicht gesellschaftskonformes Verhalten fällt auf, meistens negativ. Das sollte aushaltbar sein, für die Menschen „da draußen“ und damit auch für die Menschen mit Behinderung selbst und ihre Angehörigen. Die Kinder und Jugendlichen werden angestarrt oder ecken an, wenn sie zu laut sind. Daher

Die Welt mit anderen Augen sehen

Gemeinsam stark – Inklusion bei ej-sport

Sport ist ein besonders einfacher und direkter Weg zu mehr Teilhabe in unserer Gesellschaft.

Beim inklusiven Sport steht nicht im Vordergrund, was der oder die Einzelne kann oder nicht kann. Beim inklusiven Sport erleben wir in der Evangelischen Jugend, wie Menschen mit und ohne Handicap sich gemeinsam bewegen, dabei neue Erfahrungen sammeln und Spaß haben. Wenn Menschen gemeinsam aktiv sind, entsteht ein natürliches Miteinander. Den Moment genießen. Loslassen und unendliche Freude leben, selbst wenn man „nur“ den Korb zum 2:12 geworfen hat. Mit ihrer Begeisterung und ihrem Engagement für den Sport sind die Menschen mit Handicap die besten Botschafter:innen in eigener Sache. „Die Welt mit anderen Augen sehen“ – viele „Nichtbehinderte“, sei es als Mitarbeiter:innen oder als Teilnehmende, staunen über die positiven Fähigkeiten von Menschen mit Handicap. Sie sind begeistert über die besondere Atmosphäre, die sie bei den Sportbegegnungen wie Basketball, Fußball oder Tischtennis erleben.

Das Besondere an den inklusiven Veranstaltungen ist, dass Sportler:innen unabhängig von Alter, Geschlecht und Handicap sowie von den Fähigkeiten der Einzelnen in einem Sportteam mitspielen.

So können z.B. Familien, Sport- und Freizeitgruppen individuell zusammengestellt werden. Spaß, Spiel und Gemeinschaft stehen immer im Vordergrund. Im Gegensatz zum „organisierten“ Sport kann bei ej-sport jede:r mitmachen. Wer einmal dabei war, kommt immer wieder, als Athlet oder als Volunteer.

ej-sport führt Menschen zusammen, die anderswo nicht zusammenkommen. Turniere, Sportfeste, Inklusionstage in der Schule oder Bewegungsparcours eignen sich in besonderer Weise, um diesen inklusiven Ansatz zu verfolgen.

Oberstes Prinzip bei Sportbegegnungen ist die Homogenität. Die Klassifizierung ist der grundsätzliche Unterschied zu anderen Sportorganisationen. Sie gewährleistet die Einteilung in homogene Leistungsklassen. Die Wettbewerbe sind bei ej-sport so strukturiert, dass die Sportler:innen in einer homogenen Gruppe gegen Sportler:innen mit einem vergleichbaren Leistungsniveau antreten. Außerdem soll jedes Team die gleiche Anzahl von Spielen austragen.

In jedem Landkreis oder jeder Stadt gibt es Behinderteneinrichtungen. Diese Einrichtungen freuen sich auf Kontakt zu Menschen ohne Handicap. Im Dialog lassen sich gemeinsame Aktionen für Be-



Oberstes Prinzip bei den Sportbegegnungen ist die Homogenität. Foto: ej-sport

gegnungs- und Bewegungsmöglichkeiten ausloten und planen. ej-sport berät, begleitet und unterstützt sehr gerne, um vor Ort gemeinsam inklusiven Sport zu realisieren.

Der Inklusive Basketballerent am zweiten Samstag im November in Nürnberg ist ein Musterbeispiel für die gelungene Teilha-

be im Sport, genauso unser Sportevent „Bunt ist cool“ am 2. Juli 2022. Gruppen aus der EJB sind gerne dazu eingeladen. Auch bei der Teilhabe im Sport gilt der Grundsatz: Gemeinsamkeiten sucht man nicht, Gemeinsamkeiten schafft man sich.

Reinhold Schweiger
ej-sport

Das Leben der Anderen.

EJB – offen für alle! Das wäre eine Perspektive!

„Offen sein“, „sich öffnen“, das ist nahe dran an „einladend sein“. Sind wir als Evangelische Jugend einladend genug? Und wenn ja, wem gegenüber eigentlich?

Wir wollen uns hier nicht anmaßen, die Perspektive unserer Zielgruppe in der Jugendsozialarbeit auf die EJB umfassend darzustellen. An einzelnen Aspekten wollen wir dies aber an dieser Stelle jedoch exemplarisch versuchen:

- „Evangelische Jugend? Das sind doch die, die immer alles wissen, die immer auf alles eine Antwort haben. Das habe ich schon öfters mitbekommen. Ich bin leider nicht so. Oft weiß ich keine Antworten auf Fragen, die mir gestellt werden...“
- „Evangelische Jugend? Da fährt man doch auf Freizeiten, zum Segeln und so. Da käme dann raus, dass meine Familie sich sowas nicht leisten kann...“
- „Evangelische Jugend? Da gab es einen tollen Flyer für eine Freizeit, war gar nicht so teuer... Aber ich weiß ja nicht, ob dann alle dort shoppen gehen oder sich dort noch mit Essen eindecken

müssen. Außerdem habe ich keine richtigen Klamotten und keine Ausrüstung. Das wird alles zu teuer.“

- „Evangelische Jugend? Die sind immer alle voll gut drauf, immer fröhlich. Da bin ich raus, das kann ich nicht bieten. Oft bin ich verstimmt und das verstehen die Leute dann nicht...“
- „Evangelische Jugend? Das sind doch die, die über alles stundenlang reden und diskutieren. Im Reden bin ich nicht so gut, ich möchte lieber was tun und anpacken!“

Ihr merkt: Bei den Einschätzungen wird vieles verallgemeinert. Das machen Menschen meist so, wenn sie sich gegenseitig wenig oder gar nicht kennen. Um ein wenig offener füreinander zu werden, könnte man einfach mal mehr miteinander ins Gespräch kommen. Ob „die Anderen“ dann wirklich so sind, wie vermutet oder befürchtet? Findet es doch einfach heraus!

Sehr hilfreich könnten dabei die Erfahrungen sein, die die „Verbände mit eigener Prägung“ in die Arbeit der EJB

einbringen können. Eigene Prägung heißt meistens: besondere Zielgruppen. Der Weg ist also gar nicht so weit, schaut mal, welche Angebote die ejsa (<https://ejsa-bayern.de/die-ejsa-stell-sich-vor/dekanatskarte/>), die Landjugend oder andere Verbände bei Euch vor Ort haben und geht aufeinander zu!

Die ejsa Bayern hat dazu dreieinhalb Jahre lang im Dekanat Fürstenfeldbruck

gearbeitet und sich exemplarisch vor Ort, aber übertragbar auf die Landesebene, dieses Themas angenommen.

Erfahrungen können gerne geteilt werden, im Dekanat Fürstenfeldbruck: www.ej-ffb.de/ak-offene-ej

Sonja Gaja
ejsa-Bayern



Foto: ejsa-bayern

Klimaschutz ja, weg mit 10H!

Jugendverbände fordern friedenssichernde Energie in Bayern



Die bayerischen Jugendorganisationen fordern von der bayerischen Staatsregierung unter dem Slogan „Klimaschutz ja, weg mit 10H! Windkraft statt Gas“ die sofortige Abschaffung der 10H-Regelung und den Ausbau von Windkraftanlagen in Bayern. Für unabhängige, friedenssichernde und klimaschonende Energie.

Nach der Ansicht der Jugendverbände verdeutlicht der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine noch einmal mehr, wie wichtig es ist, dass sich Deutschland von fossilen Brennstoffen autokratischer Staaten unabhängig macht. Eine generationengerechte Lösung der Klimakrise kann nur mit den erneuerbaren Energien gelingen. Der Ausbau der Windkraft stellt für die Jugendorganisationen einen wichtigen Bestandteil der Energiewende in Bayern dar.

Wegen der 10H-Regelung reduziert sich die verfügbare Fläche für Windkraftanlagen in Bayern auf 0,5 Prozent der Gesamtfläche, da

Windkraftanlagen wegen dieser Regelung einen Mindestabstand ihrer 10-fachen Höhe zu Wohngebäuden einhalten müssen. Nicht annähernd genug Fläche, wenn es die bayerische Staatsregierung ernst meint mit der Energiewende! Zuletzt ist der Ausbau der Windkraft aufgrund der 10H-Regelung in Bayern sogar ganz zum Erliegen gekommen. Klimaschutz muss aber auch auf Landesebene – für eine lebenswerte Zukunft aller jungen Menschen – Priorität haben.

Julian Fürholzer, Landesvorstand der BUNDjugend Bayern und Sprecher des Zusammenschlusses sagt: „Wir befürworten Windkraft in Bayern! Wir sind mit Windrädern in der Landschaft groß geworden, sie gehören zur bayerischen Landschaft einfach dazu. Durch den Ausbau der erneuerbaren Energien und mit viel mehr Windanlagen kann die Klimakrise gedämpft und unabhängige Energieversorgung gesichert werden!“

Klimaschutz muss Priorität haben!

Grundsätzlich gäbe es gute Gründe für einen Mindestabstand zwischen Windkraftanlagen und Siedlungen. Bei der 10H-Regelung handelt es sich aber laut Jugendverbände nicht um eine sinnvolle, auf wissenschaftliche Fakten gestützte Maßnahme, sondern um eine Blockade des Ausbaus erneuerbarer Energien in Bayern.

In Zeiten von kriegerischen Auseinandersetzungen, die durch Öl und Gas finanziert wurden, wird die Blockadehaltung der bayerischen Regierung gegenüber Windkraft immer bedenklicher. Hier muss dringend ein Umdenken stattfinden, um in Zukunft nicht mehr von autokratischen Staaten abhängig zu sein und diese dadurch auch noch zu finanzieren.

„Wenn die bayerische Regierung jetzt nicht die Möglichkeit ergreift und 10H abschafft, werden die Folgen der Klimakatastrophe künftig noch drastischer sein“, sagt Julian Fürholzer.

„Wir sind die letzte Generation, die noch etwas für die Eindämmung der Klimakatastrophe tun kann.“

Malte Scholz, stellvertretender Vorsitzender der Evangelischen Jugend in Bayern, betont: „Die Bewahrung der Schöpfung ist uns als Evangelische Jugend ein Anliegen. Junge Menschen werden am stärksten von den drastischen Folgen des Klimawandels betroffen sein. Es braucht wirkungsvolle Maßnahmen für den Klimaschutz.“

Die Forderung wird von folgenden Jugendverbänden unterstützt:

Jugendorganisation BUND Naturschutz (BUNDjugend Bayern), Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP), Evangelische Jugend in Bayern (EJB), Bund der Deutschen Katholischen Jugend Bayern (BDKJ), Naturfreundejugend Bayern, Naturschutzjugend im LBV (NAJU) und Fridays For Future München (FFF)

Ach übrigens ...

Immer dieses Gendern. Sternchen hier, Unterstrich dort, Sprechpausen überall und der Lesefluss wird auch gestört. Noch dazu verunstaltet gendern die deutsche Sprache, oder? Und jetzt ändert sich schon wieder etwas. Wer auf den aktuellen Trend aufspringt, nutzt den Doppelpunkt, um zu gendern. Aber warum? Eine neumodische Erfindung, die mal wieder alles noch komplizierter macht, weil erneut alles umgestellt werden muss?

Warum also der Aufwand? Und warum machen wir als EJB da jetzt schon wieder mit?

In unserer mündlichen und schriftlichen Sprache zu gendern, ist für uns selbstverständlich. Wir gendern, um so bewusst alle Menschen anzusprechen, Vielfalt zu bestärken und Raum für Identität zu geben.

Oben genannte Argumente, wie die Störung des Leseflusses oder die Verunstaltung der deutschen Sprache, sind für uns dabei keine entscheidenden Begründungen gegen das Gendern.

... hast Du's gewusst?

Der Genderdoppelpunkt bringt zusätzlich zum bisher von uns verwendeten Gendergap noch weitere Vorteile mit sich, die für uns als EJB so wichtig sind, dass wir dafür gerne unsere Schreibweise umstellen: Wenn in Texten mit dem Doppelpunkt gendert wird, sprechen Vorleseprogramme an dieser Stelle – ebenso wie bei der mündlichen Gendersprechweise – eine kleine Pause. Sonderzeichen wie beispielsweise das Sternchen oder der Unterstrich werden in diesen Programmen als solche vorgelesen. Der Genderdoppelpunkt ist somit bewusst inklusiver als andere Schreibweisen.

Für uns ist klar: Inklusion ist in jeder Art Ziel des Genderns beim Schreiben und beim Sprechen.

Melanie Ott
Landesjugendkammer



zettMagazin

Ihr wollt regelmäßig informiert werden, was in der evangelischen Jugendarbeit gerade so los ist?

Im zettMagazin berichten wir in wöchentlichen Posts ganz aktuell aus der EJB. Dabei geht es um aktuelle Themen aus den Kirchengemeinden, Dekanaten und Verbänden, gelungene Aktionen, Gedanken und Tipps.

Gerne veröffentlichen wir Eure Artikel. Schickt sie uns zusammen mit einem Foto an zett@ejb.de.

Damit ihr nichts verpasst und stets auf dem Laufenden bleibt, abonniert unsere zett-News oder klickt regelmäßig in zettmagazin.de oder folgt uns auf Instagram.

www.zettmagazin.de



Pflanzt Hoffnung

Blüh- und Pflanzaktion der EJB

Auch in diesem Frühling und Sommer setzen wir wieder blühende Hoffnungszeichen für uns und die Umwelt. Und Hoffnung brauchen wir stärker als je zuvor, wenn wir an die kriegerischen Auseinandersetzungen mitten in Europa denken.

Macht mit! Begrünt mit einfachen Pflanzaktionen Eure Gemeinde, den Platz um Eure Kirche oder um das Jugendhaus. Wenn nicht genügend Platz ist, dann bepflanzt gebrauchte Dinge, wie Tetra Paks, alte Kisten oder sogar Schuhe, auch kleine Hochbeete sind sehr geeignet.

Mit der Aktion wollen wir ein deutliches Zeichen für Frieden setzen, gleichzeitig etwas für den Klima- und Artenschutz tun.

Ideen und Anregungen: www.ejb.de/ejbluehtauf

Die Aktion wird von der EJB-Stiftung gefördert.



Jugendsammlung

Kinder und Jugendliche kommen zu uns, weil sie genau hier Gemeinschaft erleben. Sie gestalten mit uns Kirche, machen sie bunt und lebendig.

In der evangelischen Jugendarbeit erleben sie eine starke, junge, christliche Gemeinschaft, die füreinander da ist. Gerade während der Pandemie waren die vielfältigen Angebote, online-Andachten, Spiele- und Basteltipps für zuhause, digitale Treffen, Begegnungen in kleinen Gruppen oder Gespräche und spirituelle Impulse für Kinder und Jugendliche eine wichtige Stütze.

Nun gilt es, die bunten und lebendigen Angebote in den Gemeinde- und Jugendhäusern, auf Freizeiten oder virtuell für die nächsten Jahre zu gestalten und neu zu beleben. Die Sammlung evang. Jugendarbeit ist eine wichtige Finanzierungsquelle für die Jugendarbeit. Über die Verwendung dieser Gelder entscheidet die Dekanatsjugendkammer. 40 Prozent gehen an das Amt für Jugendarbeit. Damit werden u.a. Angebote für Ehrenamtliche, jugendevangelistische und biblisch-theologische Maßnahmen, Arbeitshilfen oder innovative Projekte mit Kindern und Jugendlichen gefördert.

Weitere Infos: www.sammlung.ejb.de

Termine

Jubilate Jugendsonntag
8. Mai 2022

Kirchenkreiskonferenz München
13. bis 15. Mai 2022 in Oberschleißheim

Zukunftswerkstatt Schule
18. Mai 2022

Landesjugendkonvent
26. bis 29. Mai in Pappenheim
Thema: „EJB – Offen für Alle(s)“



Mit dem Format „Auf'n Kaffee“ lädt das Amt für Jugendarbeit zu einem kollegialen Austausch ein. Leider nicht ins AfJ, aber bei einem Kaffee, Tee oder während des Frühstücks bei Euch, per Zoom. Nächster Termin: 27. April 2022 zum Thema „Kirchentag 2023“

Thema der nächsten Ausgabe:

» DURCHSTARTEN «

Impressum:

Zett, Zeitung für evang. Jugendarbeit
ISSN 1434-548X

Verlag: Amt für evang. Jugendarbeit
Herausgeber:

Tobias Fritsche, Landesjugendpfarrer
Redaktion:

Christina Frey-Scholz (verantwortlich),
Ute Markel, Daniela Schremser

Beirat:
Veronika Bartl, Nele Maurer, Melanie Ott,
Ilona Schuhmacher, Katrin Vogelmann

Postanschrift

Amt für evangelische Jugendarbeit
Postfach 450131, 90212 Nürnberg
Telefon: 0911 4304-284
zett@ejb.de

Gestaltung: Katja Pelzner

Druck: klimaneutral
Papier: FSC zertifiziert
Wenng Druck GmbH, Auflage: 4.000

Bildnachweise:

Titelseite: © ejb-sport/Pelzner
Foto S. 8 unten: istock/AscentXmedia
Foto S. 7 unten: istock/Philip Steury

Nächste Ausgabe: Juni 2022
Redaktionsschluss: 5. Mai 2022



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C109582

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/12223-2202-1003